

Kent Haruf
Lied der Weite

ROMAN

Aus dem Amerikanischen von
Rudolf Hermstein

Diogenes

Titel der 1999 bei Knopf, New York,
erschienenen Originalausgabe:
›Plainsong‹
Copyright © 1999 Kent Haruf
Die deutsche Erstausgabe erschien 2001
bei btb / Goldmann, München, unter
dem Titel ›Flüchtiges Glück‹
Die Übersetzung wurde für die
vorliegende Ausgabe durchgesehen.
Umschlagmotiv: Gemälde von Donna Walker,
›Golden Farmhouse‹, 2011
© Donna Walker

Alle deutschen Rechte vorbehalten
Copyright © 2018
Diogenes Verlag AG Zürich
www.diogenes.ch
63 / 17 / 852 / 1
ISBN 978 3 257 86328 4

Für Cathy
Und in Erinnerung an Louis
und Eleanor Haruf

Guthrie

Da stand er, dieser Tom Guthrie, am hinteren Küchenfenster seines Hauses in Holt, rauchte Zigaretten und schaute über die Koppel, wo gerade die Sonne aufging. Als sie die Spitze der Windmühle erreichte, sah er eine Weile zu, wie sie die stählernen Flügel und die Windfahne über der hölzernen Plattform rot und immer röter färbte. Dann drückte er die Zigarette aus, stieg die Treppe hinauf und ging an der geschlossenen Tür vorbei, hinter der sie im abgedunkelten Gästezimmer im Bett lag, ob sie nun schlief oder nicht, und den Flur entlang zu dem verglasten Zimmer über der Küche, in dem die beiden Jungen waren.

Das Zimmer war eine ehemalige Schlafveranda mit vorhanglosen Fenstern an drei Seiten, hell und luftig, mit Diehlen aus Kiefernholz. Sie schliefen noch, beide im selben Bett unter den Nordfenstern, in die Decken eingemummt, obwohl es erst Frühherbst war und noch nicht kalt. Seit einem Monat schliefen sie zusammen in einem Bett, und jetzt hatte der Ältere die Hand über den Kopf des Bruders ausgestreckt, als wolle er etwas wegschieben und sie dadurch beide retten. Sie waren neun und zehn und hatten dunkles Haar und glatte Gesichter mit Wangen, die noch so rein und lieblich waren wie Mädchenwangen.

Draußen kam plötzlich Wind von Westen auf, die Wind-

fahne drehte sich, die Flügel der Mühle rotierten rot flirrend, dann legte sich der Wind wieder, und die Flügel wurden langsamer und blieben stehen.

Es wird Zeit, sagte Guthrie.

Er stand im Bademantel am Fußende des Bettes und betrachtete ihre Gesichter, er war ein hochgewachsener Mann mit gelichtetem schwarzem Haar und Brille. Der ältere Junge zog die Hand zurück, und sie verkrochen sich noch tiefer unter die Decken. Einer von beiden seufzte wohligh.

Ike.

Ja?

Zeit zum Aufstehen.

Gleich.

Du auch, Bobby.

Er schaute zum Fenster hinaus. Die Sonne stand jetzt höher, das Licht glitt schon die Leiter der Windmühle hinab, ließ sie aufleuchten, mit rotgoldenen Sprossen.

Als er sich wieder zum Bett umdrehte, sah er ihren Gesichtern an, dass sie jetzt wach waren. Er trat auf den Flur hinaus, ging wieder an der geschlossenen Tür vorbei ins Bad, rasierte sich, wusch sich das Gesicht und kehrte dann zurück ins Schlafzimmer auf der Vorderseite des Hauses, dessen hohe Fenster auf die Railroad Street schauten, nahm Hemd und Hose aus dem Schrank und legte sie aufs Bett, streifte den Bademantel ab und zog sich an. Wieder draußen im Flur, hörte er sie in ihrem Zimmer reden. Sie besprachen bereits etwas, mit hellen, klaren Stimmen, erst der eine, dann der andere, mit Pausen dazwischen, die ernstesten Stimmen kleiner Jungen am Morgen, wenn keine Erwachsenen dabei sind. Er ging hinunter.

Als sie zehn Minuten später in die Küche kamen, stand er am Gasherd und rührte Eier in einer schwarzen gusseisernen Pfanne. Er drehte sich zu ihnen um. Sie setzten sich an den hölzernen Tisch am Fenster.

Habt ihr denn heute den Zug nicht gehört?

Doch, sagte Ike.

Dann hättet ihr doch aufstehen können.

Na ja, sagte Bobby. Wir waren noch so müde.

Das kommt davon, weil ihr am Abend nicht ins Bett geht.

Wir gehen doch ins Bett.

Aber nicht zum Schlafen. Ich hör euch doch, wie ihr in eurem Zimmer redet und rumalbert.

Sie schauten ihren Vater an, beide aus den gleichen blauen Augen. Obwohl sie ein Jahr auseinander waren, hätte man sie für Zwillinge halten können. Sie hatten Jeans und Flanellhemden angezogen, die dunklen, ungekämmten Haare fielen bei beiden gleich in die glatte Stirn. Sie warteten auf das Frühstück, noch nicht ganz wach.

Guthrie trug zwei dicke Steingutteller mit dampfendem Rührei und Buttertoast zum Tisch hinüber, und die Jungen strichen sich Gelee auf den Toast und fingen sofort an zu essen, mechanisch kauend, über die Teller gebeugt. Er stellte ihnen zwei Gläser Milch hin.

Er blieb am Tisch stehen und sah ihnen beim Essen zu. Ich fahre heute früher in die Schule, sagte er, ich muss gleich weg.

Frühstückst du nicht mit uns?, fragte Ike. Er hörte kurz zu kauen auf und blickte hoch.

Nein, heute geht's nicht. Er stellte die Pfanne in den Ausguss und ließ Wasser hineinlaufen.

Warum musst du denn so früh in die Schule?

Ich muss mit Lloyd Crowder über jemanden reden.

Über wen?

Einen meiner Schüler, in Amerikanischer Geschichte.

Was hat er denn angestellt?, fragte Bobby. Abgeschrieben?

Noch nicht. Aber das kommt bestimmt auch noch, so wie der sich in letzter Zeit entwickelt.

Ike zupfte etwas aus seinem Rührei heraus und legte es an den Tellerrand. Er schaute wieder auf. Dad, sagte er.

Ja?

Kommt Mutter heute auch wieder nicht runter?

Ich weiß es nicht, sagte Guthrie. Ich kann dir nicht sagen, was sie tun wird. Aber bitte macht euch keine Sorgen, versucht es wenigstens. Das wird schon wieder. Es hat nichts mit euch zu tun.

Er beobachtete sie genau. Sie hatten zu essen aufgehört und schauten aus dem Fenster, zum Stall und zur Koppel hinüber, wo die zwei Pferde standen.

Esst auf, sagte er. Ihr seid schon spät dran, und ihr müsst ja auch noch die Zeitungen austragen.

Er ging noch einmal hinauf. Im Schlafzimmer nahm er einen Pullover aus der Kommode und zog ihn an, dann ging er durch den Flur und blieb vor der geschlossenen Tür stehen. Er horchte, aber es kam kein Geräusch aus dem Zimmer. Er ging hinein. Drinnen war es fast völlig dunkel, der Raum wirkte abweisend und Ruhe gebietend wie der Altarraum einer leeren Kirche nach der Beerdigung einer zu früh verstorbenen Frau – man spürte jählings die schale Luft und die unnatürliche Stille. Die Rollos an den beiden Fenstern

waren ganz heruntergezogen. Er stand da und schaute sie an. Ella. Die mit geschlossenen Augen im Bett lag. Im Halbdunkel konnte er gerade noch ihr Gesicht erkennen, ihr Gesicht, das so weiß war wie Schulkreide, und das helle Haar, das aufgeplustert und ungepflegt über ihre Wangen und den dünnen Hals fiel und so viel von ihr verbarg. Es war ihr nicht anzusehen, ob sie schlief oder nicht, aber er glaubte, sie schlief nicht. Er glaubte, dass sie nur darauf wartete zu hören, weshalb er hereingekommen war, und dass er wieder hinausging.

Brauchst du irgendetwas?, fragte er.

Sie schlug nicht einmal die Augen auf. Er wartete, sah sich im Zimmer um. Sie hatte immer noch die Chrysanthemen in der Vase auf der Kommode, das abgestandene Wasser stank schon. Es wunderte ihn, dass sie es nicht roch. Und er fragte sich, was sie denken mochte.

Ja, dann bis heute Abend, sagte er.

Er wartete. Sie rührte sich noch immer nicht.

Also gut, sagte er. Er trat wieder auf den Flur hinaus, zog die Tür zu und ging die Treppe hinunter.

Kaum war er weg, drehte sie sich auf die andere Seite und schaute zur Tür. Ihre Augen waren hellwach und übergroß. Dann drehte sie sich gleich wieder um und betrachtete die zwei dünnen Lichtstäbe an den Rändern des Rollos. Feine Stäubchen schwammen in der schwach erhellten Luft wie winzige Wasserlebewesen, aber schon bald machte sie die Augen wieder zu. Sie legte sich den angewinkelten Arm übers Gesicht und lag still, als ob sie schlief.

Als Guthrie unten durchs Haus ging, hörte er die beiden Jungen in der Küche reden, ihre Stimmen klangen wieder

klar, hoch und lebhaft. Er blieb ein Weilchen stehen und hörte ihnen zu. Irgendetwas mit der Schule. Ein Junge hatte auf dem Pausenhof dies und jenes gesagt, und ein anderer hatte gesagt, das habe gar nichts damit zu tun, das wisse er genau. Guthrie ging hinaus, über die Veranda und quer über die Einfahrt zu dem Pick-up. Ein verblichener roter Dodge mit einer tiefen Delle im linken hinteren Kotflügel. Das Wetter war klar, der Tag hell und noch jung, die Luft frisch und scharf, und Guthrie verspürte kurz so etwas wie Auftrieb und Hoffnung. Er nahm eine Zigarette aus der Tasche, zündete sie an, blieb einen Moment stehen und betrachtete die Silberpappel. Dann stieg er in den Pick-up, ließ ihn an, bog aus der Einfahrt in die Railroad Street ein und fuhr in Richtung der fünf oder sechs Blocks entfernten Main Street. Hinter ihm wirbelten die Räder eine pulverige Fahne auf, und der schwebende Staub leuchtete wie helle Goldpünktchen in der Sonne.

Victoria Roubideaux

Sie war noch gar nicht wach, da fühlte sie schon, wie es ihr in Brust und Hals hochkam. Hastig sprang sie aus dem Bett, in dem weißen Slip und dem viel zu großen T-Shirt, das sie nachts trug, und lief ins Bad, wo sie sich auf den Fliesenboden kniete, ihr langes Haar mit der einen Hand von Gesicht und Mund weg hielt und sich mit der anderen an die Schüssel klammerte, während sie sich erbrach. Ihr Körper wurde von Krämpfen geschüttelt. Hinterher hing ihr ein Speichelfaden von der Lippe, zog sich lang und länger und riss ab. Sie fühlte sich schwach und leer. Ihre Kehle brannte, ihre Brust schmerzte. Ihr braunes Gesicht war jetzt unnatürlich blass, fahl und hohl unter den hohen Backenknochen. Ihre dunklen Augen wirkten größer und dunkler als gewöhnlich, und auf der Stirn glänzte ein feiner Film von kaltem Schweiß. Sie blieb auf den Knien und wartete darauf, dass das Würgen und die Krämpfe aufhörten.

Eine Frau erschien auf der Schwelle. Sie knipste sofort das Licht an, und der Raum füllte sich mit grellem gelbem Licht. Was hat das zu bedeuten? Victoria, was ist los mit dir?

Nichts, Mama.

Irgendwas ist los. Denkst du, ich hör dich nicht hier drinnen?

Geh wieder ins Bett, Mama.

Lüg mich nicht an. Du hast getrunken, gib's zu.

Nein.

Lüg mich nicht an.

Tu ich ja nicht.

Was ist es dann?

Das Mädchen erhob sich vom Boden. Sie sahen einander an. Die Frau war mager, Ende vierzig, hager im Gesicht, ausgelaugt und müde, obwohl sie gerade erst aufgestanden war. Sie trug einen fleckigen blauseidenen Morgenrock, den sie über ihrer eingefallenen Brust zusammenhielt. Ihr Haar hatte ein völlig unnatürliches Kastanienbraun, war aber lange nicht nachgefärbt worden, an den Schläfen und über der Stirn sah man den weißen Ansatz.

Das Mädchen trat ans Waschbecken, hielt einen Waschlappen unter den Hahn und drückte ihn sich ans Gesicht. Das Wasser tropfte ihr vorn in das dünne Hemd.

Die Frau sah ihr zu, nahm Zigaretten aus der Tasche ihres Morgenmantels, brachte ein Feuerzeug zum Vorschein, zündete eine Zigarette an und stand rauchend in der Tür. Sie kratzte sich mit den Zehen des anderen Fußes den nackten Knöchel.

Musst du hier drin rauchen, Mama?

Ich bin hier, also rauche ich hier. Das ist immer noch mein Haus.

Bitte, Mama. Dann wurde ihr wieder schlecht. Sie spürte, wie es ihr hochkam. Wieder kniete sie vor der Schüssel und würgte, Schultern und Brust von trockenen Krämpfen geschüttelt. Ihr dunkles Haar hielt sie wie zuvor mit einer Hand zurück, automatisch.

Die Frau stand dicht neben ihr, rauchte ungerührt, musterte sie. Endlich war es vorbei. Das Mädchen stand auf und trat wieder ans Waschbecken.

Weißt du, was ich glaube, Fräuleinchen?, sagte die Frau.

Das Mädchen hielt sich wieder den nassen Waschlappen ans Gesicht.

Ich glaube, du hast dich anbuffen lassen. Ich glaube, du hast ein Kind im Bauch, und deswegen musst du kotzen.

Das Mädchen hielt sich den Lappen ans Gesicht und sah die Mutter im Spiegel an.

Na, hab ich recht?

Mama.

Das ist es also.

Mama, bitte nicht.

Du blöde kleine Schlampe.

Ich bin keine Schlampe. Nenn mich nicht so.

Wie denn sonst? So nennt man nun mal eine, die so was tut. Ich hab's dir doch immer gesagt. Und jetzt sieh dich an. Jetzt hast du die Bescherung. Ich hab's dir gesagt, oder vielleicht nicht?

Du sagst viel, wenn der Tag lang ist.

Jetzt werd nicht auch noch frech.

Dem Mädchen kamen die Tränen. Hilf mir, Mama. Ich brauch dich, du musst mir helfen.

Zu spät, sagte die Frau. Du hast dir die Suppe eingebrockt, jetzt löffel sie auch aus. Deinem Vater sollte ich auch immer den Kopf halten. Jedes Mal, wenn er morgens heimgekommen ist, sich elend gefühlt und sich selber leidgetan hat. Jetzt werd ich nicht auch noch deinen halten.

Mama, bitte.

Und überhaupt: Am besten, du ziehst hier aus. Wie er am Schluss ja auch. Du bist doch so gescheit, du weißt doch alles. Ich will dich in dem Zustand nicht hier haben.

Das meinst du nicht im Ernst.

Da tät ich nicht drauf wetten.

Im hinteren Schlafzimmer zog sie sich für die Schule an, ein kurzer Rock, ein weißes T-Shirt und eine Jeansjacke, dieselben Sachen, die sie tags zuvor angehabt hatte, und hängte sich eine glänzend rote Tasche mit einem langen Riemen über die Schulter. Sie verließ das Haus, ohne etwas zu essen.

Wie im Traum ging sie zur Schule, aus der schmalen Straße hinaus auf den Asphalt der Main Street, über die Schienen und dann auf den breiten Bürgersteigen, die so früh am Morgen noch leer waren, vorbei an den Schaufenstern. Sie kontrollierte ihr Spiegelbild, ihren Gang, ihre Haltung. Bis jetzt sah sie noch keine Veränderung. Äußerlich war nichts zu erkennen. Sie ging weiter in ihrem Rock und ihrer Jacke, und die rote Tasche baumelte an ihrer Hüfte.

Ike und Bobby

Sie stiegen auf ihre Fahrräder und fuhren aus der Einfahrt auf den losen Kies der Railroad Street hinaus und nach Osten auf die Stadt zu. Es war noch kühl, die Luft roch nach Pferdemist und Bäumen, nach dürrer Unkraut und Erde und noch etwas anderem, das sie nicht benennen konnten. Über ihnen schaukelte ein Elsternpärchen kreischend auf einem Pappelast, dann flog einer der Vögel fort in die Bäume hinter Mrs. Franks Haus, und der andere schrie viermal, rasch und heiser, ehe auch er davonflatterte.

Sie fuhren die Kiesstraße entlang, vorbei an dem stillgelegten alten E-Werk, dessen hohe Fenster mit Brettern vernagelt waren, bogen in die Main Street und holpterten dann über die Eisenbahnschienen auf die kopfsteingepflasterte Rampe am Bahnhof. Der Bahnhof war ein ebenerdiger Backsteinbau mit grünen Dachziegeln. Drinnen gab es einen düsteren Warteraum, der nach Staub und Abgeschlossenheit roch, drei oder vier Holzbänke hintereinander, die an Kirchengestühl erinnerten und den Gleisen gegenüberstanden, und einen Fahrkartenschalter mit einem schwarzvergitterten Fenster. Ein alter, grüner Milchwagen mit Eisenrädern stand draußen an der Wand auf dem Kopfsteinpflaster. Der Wagen hatte längst ausgedient, aber Ralph Black, der Stationsvorsteher, fand es schön, wie er da auf

dem Bahnsteig stand, und ließ ihn dort. Ralph Black hatte nicht viel zu tun. Die Personenzüge hielten in Holt nur fünf Minuten, gerade so lange, dass die zwei oder drei Fahrgäste ein- oder aussteigen und der Mann im Gepäckwagen die *Denver News* auf den Bahnsteig werfen konnte. Die Zeitungen lagen auch jetzt da, ein mit Bindfaden verschnürter Ballen. Die untersten Zeitungen waren auf den rauen Pflastersteinen eingerissen.

Die beiden Jungen lehnten die Fahrräder an den Milchwagen, und Ike schnitt mit einem Taschenmesser die Schnur durch. Dann knieten sie sich hin, zählten die Zeitungen, verteilten sie auf zwei Haufen und fingen an, sie einzeln zusammenzurollen und Gummibänder darüberzustreifen.

Als sie schon fast fertig waren, kam von drinnen Ralph Black, ein hagerer alter Mann mit einem Spitzbauch, und stellte sich vor die Jungen, so dass sein langer Schatten über sie fiel, während er ihnen bei der Arbeit zusah. Er kaute auf einem Stumpen herum.

Wie kommt's, dass ihr zwei kleinen Jungs heute so spät dran seid?, fragte er. Die Zeitungen sind schon fast eine Stunde da.

Wir sind keine kleinen Jungs, sagte Bobby.

Ralph lachte. Na ja, meinetwegen. Aber spät dran seid ihr trotzdem.

Sie sagten nichts.

Stimmt doch, oder, sagte Ralph. Ihr seid trotzdem spät dran, hab ich gesagt.

Und, was geht das Sie an?, sagte Ike.

Wie bitte?

Ich hab gesagt ... Aber er beendete den Satz nicht, rollte

nur weiter neben seinem Bruder auf dem Kopfsteinpflaster kniend die Zeitungen zusammen.

Schon besser, sagte Ralph Black. So was sagst du nicht noch mal. Sonst könnte dir jemand deinen kleinen Hintern versohlen. Wie würde dir das gefallen, hm?

Er starrte auf ihre Köpfe hinab. Sie sagten nichts, taten so, als sei er überhaupt nicht da, und so schaute er die Schienen entlang und spuckte in hohem Bogen braunen Tabaksaft über ihre Köpfe aufs Gleis.

Und stellt nicht immer eure Räder an den Wagen. Das hab ich euch doch schon x-mal gesagt. Das nächste Mal ruf ich euern Vater an.

Die Jungen hatten alle Zeitungen zusammengerollt und standen auf, um sie in den Segeltuchtaschen an ihren Fahrrädern zu verstauen. Ralph Black sah ihnen voller Genugtuung zu, spuckte dann noch einmal aufs Gleis und ging zurück hinter seinen Schalter. Als die Tür zu war, sagte Bobby: Das hat er noch nie gesagt.

Der alte Sack. Er hat uns überhaupt noch nie was gesagt. Komm, wir müssen los.

Sie trennten sich, und jeder begann seine Hälfte der Tour. Zusammen versorgten sie den ganzen Ort, Bobby den älteren, gediegeneren Teil von Holt, die Südseite, wo die breiten, ebenen Straßen von Ulmen, Robinien, Zürgelbäumen und Eiben gesäumt waren, wo die komfortablen zweigeschossigen Häuser von der Straße zurückgesetzt auf gepflegten Rasenflächen standen und die Garagen hinten sich auf Kieswege öffneten, während Ike für die drei Blocks auf beiden Seiten der Main Street zuständig war, für die Läden und die dunklen Wohnungen darüber und außerdem für

das Gebiet nördlich der Eisenbahngleise, wo die Häuser kleiner und oft durch unbebaute Grundstücke getrennt waren, wo die Häuser blau oder gelb oder hellgrün gestrichen waren und mancher hinterm Haus Hühner in Drahtverschlägen oder einen Kettenhund hielt und wo inmitten von Traubenkraut und Säckelblumen Autowracks unter den tiefhängenden Ästen der Maulbeerbäume vor sich hin rosteten.

Das Austragen der *Denver News* dauerte etwa eine Stunde. Dann trafen sie sich wieder an der Main Ecke Railroad und radelten über die Waschbrettwellen der ungeteerten Straße nach Hause. Sie kamen an den Fliederbüschen im Garten neben Mrs. Franks Haus vorbei, die duftenden Blüten waren schon lange abgestorben und verdorrt, die herzförmigen Blätter staubig vom Verkehr, fuhren vorbei an der schmalen Weide, dem Baumhaus in der Silberpappel an der Ecke, bogen in ihre Einfahrt ein und ließen ihre Räder neben dem Haus stehen.

Oben im Bad kämmten sie sich mit nassem Kamm, zogen ihr Haar zu Wellen hoch und lockerten es mit den hohlen Händen auf, bis es über der Stirn steil nach oben stand. Wasser tröpfelte ihnen auf die Wangen und hinter die Ohren. Sie trockneten sich ab, gingen auf den Flur hinaus und blieben zögernd vor der Tür stehen, bis Ike den Knauf drehte. Dann betraten sie das stille, halbdunkle Zimmer.

Sie lag auf dem Rücken im Gästebett, noch immer mit dem angewinkelten Arm auf dem Gesicht, wie jemand in großer seelischer Not. Eine schwächige Frau, gefangen in einem ausweglosen Gedanken, einer ausweglosen Denkart,

reglos, sie schien nicht einmal mehr zu atmen. Sie blieben an der Tür stehen. Sie sahen die kurzen Lichtstriche an den Rändern der heruntergelassenen Rollos, und vom anderen Ende des Zimmers her rochen sie die toten Blumen in der Vase auf der hohen Kommode.

Ja?, sagte sie. Sie bewegte sich nicht. Ihre Stimme war fast ein Flüstern.

Mutter?

Ja.

Geht's dir gut?

Ihr könnt herkommen, sagte sie.

Sie näherten sich dem Bett. Sie nahm den Arm vom Gesicht und schaute sie an, erst den einen, dann den anderen. In dem dämmrigen Licht wirkte das nasse Haar der Jungen sehr dunkel, und ihre blauen Augen waren fast schwarz. Sie standen am Bett und sahen sie an.

Geht's dir ein bisschen besser?, fragte Ike.

Meinst du, du kannst aufstehen?, fragte Bobby.

Ihre Augen waren glasig, als hätte sie Fieber. Geht ihr jetzt in die Schule?, fragte sie.

Ja.

Wie spät ist es?

Sie schauten zur Uhr auf der Frisierkommode. Viertel vor acht, sagte Ike.

Dann ab mit euch. Sonst kommt ihr noch zu spät. Sie lächelte schwach und streckte die Hand nach ihnen aus. Gebt ihr mir noch einen Kuss?

Sie beugten sich herab und küssten sie auf die Wange, einer nach dem anderen, rasche, verlegene Kleine-Jungen-Küsse. Ihre Wange fühlte sich kühl an, und sie roch nach

sich selbst. Sie nahm ihre Hände und hielt sie einen Moment an ihre kalten Wangen, während sie ihnen ins Gesicht sah, auf das dunkle nasse Haar. Sie konnten es kaum ertragen, ihr in die Augen zu schauen, es war unbequem und unbehaglich, so über das Bett gebeugt zu stehen. Endlich ließ sie die Hände der Jungen los, und sie richteten sich auf. Also, marsch in die Schule!

Wiedersehen, Mutter, sagte Ike.

Gute Besserung, sagte Bobby.

Sie verließen das Zimmer und schlossen die Tür. Draußen in der hellen Sonne gingen sie wieder auf die Railroad Street, überquerten sie, nahmen den Pfad durch den mit Unkraut überwachsenen Graben, über den Eisenbahndamm und durch den alten Park zur Schule. Auf dem Pausenhof trennten sie sich, jeder ging zu seinen Freunden. Sie unterhielten sich mit ihren Klassenkameraden, bis die Glocke sie zum Unterricht rief.

Guthrie

Im Büro der Highschool stand Judy, die Schulsekretärin, an einem Schreibtisch, telefonierte und machte sich auf einem rosa Block Notizen. Ihr kurzer Rock spannte sich straff über den Hüften, sie trug Schuhe mit Pfennigabsätzen. Guthrie stand an der Tür und sah ihr zu. Nach einer Weile schaute sie zu ihm auf und verdrehte theatralisch die Augen. Das ist mir schon klar, sagte sie ins Telefon. Nein. Natürlich sage ich's ihm. Ich weiß, was Sie meinen. Unsanft legte sie den Hörer auf.

Wer war das?, fragte Guthrie.

Eine Mutter. Sie schrieb noch etwas auf den Block.

Was hat sie denn gewollt?

Ach, wegen der Schulaufführung gestern Abend.

Ja, und?

Haben Sie's sich nicht angesehen?

Nein.

Sollten Sie aber. Es ist ziemlich gut.

Aber was ist damit?, wollte Guthrie wissen.

Ach, da gibt es eine Stelle, wo Lindy Rayburn im schwarzen Unterrock auf die Bühne kommt und ein Solo singt. Und die Frau da am Telefon meint, dass eine Siebzehnjährige so etwas nicht in der Öffentlichkeit tun sollte. Jedenfalls nicht an einer Highschool.

Vielleicht sollte ich's mir doch ansehen, sagte Guthrie.

Oh, es war alles ganz züchtig. Man hat nichts gesehen, nichts Wesentliches.

Und was hat die Frau von Ihnen gewollt?

Von mir nichts. Sie wollte Mr. Crowder sprechen. Aber der ist nicht da.

Wo ist er denn? Ich bin extra früher gekommen, um was mit ihm zu besprechen.

Ach so. Er ist da, ist nur mal kurz über den Flur. Sie nickte in Richtung der Toiletten.

Ich warte in seinem Büro auf ihn, sagte Guthrie.

Ja, gut.

Er ging in das Büro und setzte sich vor den Schreibtisch des Direktors. Fotos von Lloyd Crowders Frau und seinen drei Kindern in Wechselrahmen aus Messing standen darauf, und an der Wand dahinter hing ein Foto von ihm, wie er vor Douglasfichten kniete und den Kopf eines kapitalen Maultierhirsches hochhielt. Daneben standen graue Registraturschränke, über denen ein großer Kalender des Schulbezirks hing. Guthrie betrachtete das Foto mit dem Hirsch. Das Tier hatte die Augen halb offen, als sei es bloß schläfrig.

Nach zehn Minuten kam Lloyd Crowder herein und ließ sich schwer in den Drehsessel hinter seinem Schreibtisch fallen. Er war ein großer, kräftiger Mann, dessen blonde Haarsträhnen genau rechtwinklig über seine rosa Glatze gekämmt waren. Er legte die Hände flach auf den Schreibtisch und sah Guthrie an. Na, Tom, sagte er. Wo brennt's?

Sie wollten mich doch sprechen.

Stimmt. Genau. Er ging eine Namensliste durch, die er vor sich liegen hatte. Wie geht's den Jungen?, fragte er.

Alles in Ordnung.

Und Ella?

Danke, gut.

Der Direktor nahm die Liste in die Hand. Hier ist es. Russell Beckman. Hier steht, dass Sie ihn in diesem ersten Quartal durchfallen lassen.

Stimmt.

Und warum?

Guthrie sah den Direktor an. Weil er nicht getan hat, was er hätte tun sollen.

Das meine ich nicht. Ich meine, warum lassen Sie ihn durchfallen?

Guthrie sah ihn an.

Herrgott, sagte Lloyd Crowder. Jeder weiß, dass Mr. Beckman alles andere als ein guter Schüler ist. Und wenn bei ihm nicht der Blitz einschlägt, wird er auch nie einer werden. Aber er braucht seinen Schein in Amerikanischer Geschichte, sonst schafft er den Abschluss nicht. Das ist Vorschrift.

Ja.

Außerdem ist er schon zu alt. Der gehört hier nicht mehr rein. Er hätte den Kurs schon letztes Jahr machen müssen. Möchte wissen, warum er das nicht getan hat.

Da weiß ich auch keine Erklärung.

Tja, na ja, sagte der Direktor.

Die beiden Männer musterten einander.

Vielleicht sollte er es mit der allgemeinen staatlichen Prüfung probieren, meinte Guthrie.

Sehen Sie, Tom. Genau da liegt das Problem. Diese Einstellung. Die macht mich fertig.

Der Direktor lehnte sich schwer auf seine Unterarme.

Also, passen Sie mal auf. Das ist doch wohl nicht zu viel verlangt. Ich meine doch nur, drücken Sie ein Auge zu bei ihm. Denken Sie doch mal an die Konsequenzen. Wir wollen ihn nächstes Jahr nicht mehr hier haben. Das wäre für alle Beteiligten unerquicklich. Oder wollen Sie ihn nächstes Jahr noch mal haben?

Ich will ihn schon dieses Jahr nicht.

Niemand will ihn dieses Jahr. Kein Lehrer will ihn haben. Aber er ist nun mal da. Verstehen Sie? Ach, Herrgott, geben Sie ihm von mir aus einen Verweis. Jagen Sie dem Söhnchen einen Schreck ein. Aber lassen Sie ihn bitte nicht durchfallen.

Guthrie schaute die gerahmten Bilder auf dem Schreibtisch an. Hat Wright Sie da drauf gebracht?

Wright?, fragte der Direktor. Wieso? Wegen dem Basketball?

Guthrie nickte.

Aber nein, so ein guter Spieler ist er auch wieder nicht. Körbe werfen können auch andere. Trainer Wright hat nicht einmal eine Andeutung in dieser Richtung gemacht. Ich möchte Sie als jemand, der das Wohl der ganzen Schule im Auge haben muss, nur bitten, darüber nachzudenken.

Guthrie erhob sich.

Übrigens, Tom.

Guthrie wartete.

Ich brauche niemanden, der mich auf etwas bringt. Ich kann noch selber denken. Bitte vergessen Sie das nicht.

Aber dann sagen Sie ihm auch, dass er endlich tun soll, was von ihm verlangt wird, sagte Guthrie.

Er verließ das Büro. Sein Klassenzimmer lag am anderen Ende des Gebäudes. Er ging durch den breiten Korridor mit den langen Reihen von Schülerschließfächern, auf deren Blechtüren bunte Zettel mit Namen und Parolen klebten. An den Wänden über den Schließfächern hingen lange Papiertransparente mit Lobeshymnen auf die Sportmannschaften der Schule. So früh am Morgen glänzten die Bodenfliesen noch.

Er betrat das Klassenzimmer, setzte sich an seinen Schreibtisch, holte das blau eingebundene Klassenbuch heraus und überflog, was er sich für den Tag notiert hatte. Dann entnahm er einer Schublade die Matrize eines Prüfungstextes und ging damit wieder auf den Korridor hinaus.

Als er ins Lehrerzimmer kam, war Maggie Jones gerade am Umdrucker. Sie drehte sich zu ihm um. Er setzte sich an den Tisch in der Raummitte und zündete sich eine Zigarette an. Sie stand da und beobachtete ihn.

Ich dachte, du hast aufgehört, sagte sie.

Hab ich auch.

Und warum hast du wieder angefangen?

Er zuckte die Achseln. Öfter mal was Neues.

Was ist los?, fragte sie. Du siehst nicht gut aus. Du siehst beschissen aus.

Danke. Bist du bald fertig?

Im Ernst, sagte sie. Du siehst aus, als hättest du überhaupt nicht geschlafen.

Er zog sich einen Aschenbecher heran, streifte die Asche ab und schaute zu, wie Maggie arbeitete, ihre Hand und ihr Arm bewegten sich im Tempo der Kurbel, die Hüften be-

wegten sich mit, und ihr Rock hüpfte und schwang. Sie war groß und dunkelhaarig und trug zu ihrem schwarzen Rock und der weißen Bluse gediegenen Silberschmuck. Sie hörte auf zu kurbeln und spannte eine neue Matrize ein.

Was treibt dich denn so früh in die Schule?, fragte sie.

Crowder wollte mich sprechen.

Warum?

Wegen Russell Beckman.

Dieses kleine Aas. Was hat er denn jetzt wieder getan?

Nichts. Aber er wird was tun müssen, wenn er in Amerikanischer Geschichte bestehen will.

Viel Glück, sagte sie. Sie drehte einmal an der Kurbel und sah sich die Kopie an. Sonst hast du keine Sorgen?

Ich hab überhaupt keine Sorgen.

Von wegen. Ich seh doch, dass was nicht stimmt. Sie schaute ihm ins Gesicht, er hielt ihrem Blick ungerührt stand und rauchte weiter. Ist zu Hause was?, fragte sie.

Er antwortete nicht, zuckte wieder nur die Achseln und zog an seiner Zigarette.

Dann ging die Tür auf, und ein muskulöser kleiner Mann in einem kurzärmeligen weißen Hemd kam herein. Irving Curtis, der Wirtschaftskundelehrer. Morgen allerseits, sagte er.

Er stellte sich neben Maggie Jones und legte ihr den Arm um die Taille. Er reichte ihr gerade bis zu den Augen. Er stellte sich auf die Zehenspitzen und sagte ihr etwas ins Ohr. Dann drückte er sie und zog sie an sich. Sie schob seine Hand weg.

Lass den Unsinn, sagte sie.

War doch nur Spaß.

Ich sag's ja auch nur.

Ach, komm schon, sagte er. Er setzte sich Guthrie gegenüber an den Tisch, zündete sich mit einem silbernen Feuerzeug eine Zigarette an, ließ es zuschnappen und spielte dann damit auf der Tischplatte. Na, was gibt's Schönes?, fragte er.

Nichts, sagte Guthrie.

Was ist eigentlich mit euch los?, fragte Irving Curtis. Es ist Wochenmitte. Herrgott, ich komm in bester Laune hier rein, und jetzt seht euch an, was ihr mit mir gemacht habt. Ich bin schon deprimiert, und dabei ist es noch nicht mal acht.

Erschieß dich doch, sagte Guthrie.

Ha, machte Curtis. Er lachte. Schon besser. Das ist lustig.

Sie saßen und rauchten. Maggie Jones war fertig und schob ihre Kopien zusammen. Der Nächste bitte, sagte sie zu Guthrie und ging aus dem Zimmer.

Tschüs, sagte Irvin Curtis.

Guthrie stand auf, klemmte die Matrize in den Trommelschlitz und kurbelte einmal und noch einmal, um zu kontrollieren, ob der Prüfungstext gut zu lesen war.

Aber im Ernst, sagte Curtis. Ein einziges Mal möchte ich mit der in einem dunklen Zimmer allein sein.

Lass sie in Ruhe, sagte Guthrie.

Nein. Ich meine, stell dir das doch mal vor.

Guthrie kurbelte, und die feuchten Kopien glitten in die Auffangschale. Es roch stark nach Chemie.

Du weißt doch, was Gary Rawlson über sie gesagt hat.

Ja, du hast's mir gesagt, sagte Guthrie.

Glaubst du's?

Nein. Und Rawlson auch nicht, wenn er nüchtern ist.
Wenn er's bei Licht besieht.